IMAGINE

UELZER FLUCHTBLÄTTER

Nr. 1/17

تخيل عدم وجود السماء
انه من السهل اذا حاولت فقط
لاجحيم تحتنا,فوقنا فقط السماء

تخيل جميع الناس يعيشون فقط من اجل اليوم

تخيل بان لاتوجد دول ولا يوجد دين,هذا ليس صعبا جدا
لايستحق هذا الموت من اجلهم

تخيل لو ان جميع الناس يعيشون في سلام....يووووه وههههه

ربما سوف تقول,لست انا الوحيد الذي يحلم
واملي في يوما ما ان تكون واحدا منا,والعالم كله يعيش سويا

تخيل عدم وجود ملكية
اتساءل عما اذا كنت تستطيع ذلك
لايوجد سبب للطمع والمجاعة,البشرية كلها اخوة

تخيل لو تقاسم جميع الناس هذا العالم ,هكذا اسهل

ربما سوف تقول,لست انا الوحيد الذي يحلم
واملي في يوما ما ان تكون واحدا منا ,والعالم كله يعيش سويا

LIEBE LESERINNEN UND LESER,

Imagine: *Stell dir vor, all die Leute*
Lebten ihr Leben in Frieden.

Worte des berühmten Protestsongs aus dem Jahr 1971 von John Lennon.

Mit diesem Heftchen wollen wir Flüchtlinge und Uelzer Bürgerinnen und Bürger näher zusammenbringen. Es entsteht im Rahmen des Integrationsprojektes LeLA (Leben, Lernen, Arbeiten), das IDA, KVHS und DAA gemeinsam auf den Weg gebracht haben. Mehr über dieses Projekt erfahren Sie auf den Seiten 2 bis 4. Die Redaktionsgruppe von Imagine besteht aus Menschen aus dem Projekt, die bei ihrer Arbeit unterstützt werden durch Sebastian Tramsen und Gerard Minnaard. Eine Zeitschrift machen heißt in diesem Fall vor allem auch: Sprache lernen. Lesen, Schreiben. Interviewen. Die lokale Umgebung wahrnehmen und kennen lernen. Aber auch: die eigene Geschichte aufschreiben.

Herzstück dieser Nummer ist die Fotoreportage von Sebastian Tramsen: „Ein Tag aus dem Leben von Fariba Rabani“. Sie nimmt Teil an LeLA und war an dem Tag im Sprachunterricht der KVHS und in der Werkstatt Gastronomie der DAA. Ihre Situation zu Hause ist vergleichsweise schön, macht aber auch deutlich, wie viel Arbeit diese junge Frau an einem ihr fremden Ort zu leisten hat.

Imagine: *Stell dir vor …*
Du wirst vielleicht sagen, ich sei ein Träumer,
Aber, ich bin nicht der einzige!
Und ich hoffe, eines Tages wirst auch du einer von uns sein,
Und die ganze Welt wird eins sein.

Die Redaktion: Diovan Mahmi, Dlkash Suliman, Yaqub Yahya Daoud, Ahmed Naseer, Soumaila Koné, Fariba Rabani, Moaed Balawni, Ahmed Taher, Steffen Siegert, Sebastian Tramsen und Gerard Minnaard

LELA – DAS ERSTE HALBE JAHR

Seit gut einem halben Jahr gibt es LeLA jetzt – und viel ist passiert in diesen ersten Monaten unseres niedersachsenweit einzigartigen Projektes. LeLA bedeutet für alle Beteiligten, jeden Tag Neues zu lernen. Und bei allem geht es um Menschen – unsere Teilnehmer. Um ihre Geschichten, um ihre Wege nach Deutschland, um das, was sie berührt und bewegt, was sie motiviert und anspornt. LeLA hat 55 Teilnehmer – und 55 einzigartige Geschichten aus aller Welt, denn unsere Teilnehmenden kommen von (fast) überall her.

Was nun haben wir geschafft in diesem ersten halben Jahr? Was haben wir bewegt – und was gelernt? Es ist Zeit für eine erste Bilanz.

Geschafft haben wir, dem Projekt zunächst eine belastbare Struktur zu geben. Noch nie haben die drei an LeLA beteiligten Kooperationspartner so eng zusammengearbeitet. Drei unterschiedliche Unternehmenskulturen prallen aufeinander, drei Standorte wollen koordiniert sein, so dass auch die Teilnehmer wissen, wer für was ansprechbar ist. Und: es läuft. Mit Gesprächen und viel Mut, Neues zu wagen und Dinge auszuprobieren. Inzwischen greift alles ineinander: Alle acht Wochen wechseln die Teilnehmer ihren „Hauptstandort“ – aus den sieben Gewerken der DAA in die Projektarbeit bei der IDA. Und andersherum. Am Sprachunterricht in der Volkshochschule nimmt jeder Teilnehmer jeden Tag teil.

Das ist LeLA!
Leben-Lernen-Arbeiten – kurz: LeLA – ist ein gemeinsames Projekt der drei Uelzener Institutionen Deutsche Angestellten-Akademie (DAA), Kreisvolkshochschule Uelzen-Lüchow-Dannenberg (KVHS) und Woltersburger Mühle e.V./Integration durch Arbeit (IDA), finanziert von der Investitions- und Förderbank NBank und dem Niedersächsischen Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr. Alle 55 Projektteilnehmer haben einen Flucht- oder Migrationshintergrund und kommen aus der ganzen Welt zu uns: Syrien, Afghanistan, Somalia, der Elfenbeinküste, Pakistan, Vietnam, Polen und Russland. Jeden Tag sind die Menschen bei uns, lernen Deutsch, qualifizieren sich in verschiedenen Berufsfeldern und arbeiten in Projekten. Das Ziel dabei: Eine Arbeit in Deutschland aufnehmen zu können – und anzukommen in der neuen Heimat.

Auftaktveranstaltung im Lokschuppen der DAA.

Aufregend ist bei allem natürlich immer der Blick auf sie, unsere Teilnehmer: Wie entwickeln sie sich? Wie schnell lernen sie die deutsche Sprache? Können wir ihnen einen Job vermitteln?

Die Herausforderungen sind groß: Ungefähr die Hälfte unserer Teilnehmenden hat in ihren Heimatländern weder schreiben noch lesen gelernt. Sie sind Analphabeten in ihrer Muttersprache – und stehen nun vor der riesigen Aufgabe, eine fremde Sprache von Grund auf neu zu lernen. Die Schritte zum Erfolg scheinen oft klein, sind aber in Wirklichkeit enorm groß: Beispielsweise wenn Menschen es schaffen, ohne Sprachkenntnisse jeden Monat für ein gültiges Fahrticket zu sorgen – und dafür eingangs noch unsere Hilfe brauchten, inzwischen aber selbständig sind.

Was oftmals die Arbeit erschwert, sind mannigfaltige Belastungen, mit denen die Menschen zu uns kommen. Das können – verhältnismäßig leicht zu klärende – Alltagsdinge sein, Fragen der Kinderbetreuung, der Kommunikation mit Ämtern, der Mobilität, des Wohnraumes. Insbesondere unsere beiden

Sozialpädagoginnen helfen, wo sie können, unterstützen und wissen im Zweifel um Kontaktadressen, bei denen es fachkundige Hilfe gibt.

Dann gibt es aber noch jene, die oft im Unterricht fehlen oder unkonzentriert sind. Bei denen es manchmal vielleicht auch zu Streitigkeiten mit anderen Teilnehmern kommt. Klar, das können Temperamentsfragen sein, es kann aber auch sein, dass sich hinter solchen Auffälligkeiten traumatische Zusammenhänge verbergen, die dann auch möglichst schnell therapeutisch-psychologisch bearbeitet werden müssen. Das auszuloten, ist eine wichtige Aufgabe, deren Erfolg ebenfalls wesentlich für das Gelingen des Projektes ist.

Bei LeLA machen auch einige Frauen mit. Für sie ist der Weg oft noch weiter: Neben den 30 Stunden LeLA-Unterricht pro Woche haben sie zuhause meist noch ihre Familie zu versorgen. Essen kochen, Wäsche waschen, sich kümmern – all diese Aufgaben übernimmt in vielen Kulturkreisen (und durchaus ja auch bei uns) wie selbstverständlich die Frau. Auch, wenn sie arbeitet. Auch hier führt der Weg zur Annäherung und dem Schaffen neuer und auch beruflicher Möglichkeiten für Frauen über kleine Schritte.

Und dann gibt es nach einem halben Jahr auch bereits wirklich große Erfolge: Drei Teilnehmer sind bzw. gehen in eine Vollzeit-Arbeit: Einer als kombinierter Koch und Hausmeister in einer Altenpension, ein anderer wird Bauhelfer bei einem Abbruchunternehmen – und ein Teilnehmer hat sich mit einer eigenen Schneiderei selbstständig gemacht. Ein Anlagenmechaniker und ein Automechaniker haben Stellen in fester Aussicht, einige andere Teilnehmer waren oder gehen in Kürze in ein Praktikum: beispielsweise als Pflegehelfer, Köchin oder Maler.

Wir sind stolz auf unsere Teilnehmer: Auf das, was sie bisher schon geschafft haben, auf ihr Wollen und Können. Der begonnene Weg ist vielversprechend – und wir werden berichten, wie es weitergeht.

Janina Fuge, zuständig für die LeLA-Projektkoordination

Gewerke DAA

Nähprojekt IDA

Sprachkurs KVHS

MEINE GESCHICHTE

Für meine zukünftigen Kinder wünsche ich mir, dass sie nach der Schule studieren und z.B. als Doktor oder Architekt arbeiten werden.

Vergangenheit

Mein Name ist Aanad Alkhabeil. Ich bin am 1. Januar in Al Maiadin, Syrien geboren. Dort ging ich von 2002-2005 zur Schule. Also nur drei Jahre. Meine Eltern sind geschieden. Ich habe 10 Geschwister. Meine Mutter ist in Urfa, in der Türkei. Mein Vater ist noch in Syrien. Als ich 10 Jahre alt war, arbeitete ich täglich von 8.00 – 18.00 Uhr auf dem Bau. Geld verdiente ich dabei nicht, ich bekam zu essen und lernte etwas. Mit 18 arbeitete ich als Friseur in Al Maiadin. Mit einem älteren Freund betrieb ich von jeweils 10.00 Uhr bis 22.00 Uhr ein Friseurgeschäft. Aber der Krieg kam und die zerstörten auch die Straße, in der unser Geschäft lag.

Aanad mit Bruder und Schwester in Österreich.

Flucht

Im Oktober 2015 war es soweit. Mit sieben Verwandten bin ich im Oktober 2015 über Aleppo nach Urfa geflohen. Nach einem Monat ging es mithilfe eines Schlauchbootes auf die griechische Insel Lesbos. 38 Personen waren an Bord, darunter viele Kinder. In den vier Stunden, die das Boot brauchte, hatte ich keine Angst, denn ich kann schwimmen. Sechs Tage war ich auf Lesbos, bis ich mit einer Fähre nach Athen weiter reisen konnte. Dann die sog. Balkanroute über Mazedonien, Serbien, Slovenien, Österreich, Deutschland.

Gegenwart

Ich wohne mit meinem 5-jährigen Neffen Hamad auf einem Zimmer in Wrestedt. Ich spiele gern Billard, liebe es Musik zu hören, koche und putze gern und gehe gern spazieren. Eine deutsche Freundin habe ich auch. Ich spüre, wie ich Fortschritte in der deutschen Sprache mache. Ich verstehe schon eine ganze Menge. Die Deutschen sind erstaunt, wenn sie hören, dass ich in der Heimat nur drei Jahre die Schule besucht habe. Seit September 2016 arbeite ich beim LeLA-Projekt mit. In den ersten beiden Monaten habe ich im Service-Bereich bei der DAA gearbeitet, dann zwei Monate beim Zeitungs-Projekt „Imagine“ bei IDA und seit Dezember bin ich wieder bei der DAA – jetzt im Baubereich.

Zukunft

Mein Wunsch ist es, in Deutschland zu bleiben. Ich kann hier sicher leben und glücklich werden. Ich denke oft an meinen kranken Bruder in Syrien. Er kann nicht richtig laufen. Mein Wunsch ist es, ihm von hier aus zu helfen. Ich wünsche mir für die Zukunft, dass ich wieder als Friseur arbeiten kann und mit einer kleinen Familie in einem schönen Haus wohne. Für meine zukünftigen Kinder wünsche ich mir, dass sie nach der Schule studieren und z.B. als Doktor oder Architekt arbeiten werden.

Der Weg ins gelobte Land ...

MEINE GESCHICHTE

2011 bin ich auf Drängen meiner Eltern geflohen. Meine Mutter hat trotzdem drei Jahre um mich geweint.

Vergangenheit

Mein Name ist Ahmed Taher. Ich bin am 8. Januar 1985 in der Region Antarya in Syrien geboren. Trotz des Drängens meiner Eltern habe ich, abgesehen von zwei widerwilligen Monaten, keine Schule besucht. Mein Vater war Transportarbeiter. Jeden Tag buckelte er mit Getreide auf seinem Rücken. Meine Mutter führte den Haushalt. Als ich 18 war zogen wir nach Damaskus.

Ich landete für die nächsten fünf Jahre in einer Joghurt-Fabrik. Dann wurde ein Bruder von mir der Chef eines Objektes, in dem es eine Disco und eine Bar gab. Acht Jahre lang schlug ich mir die Nächte um die Ohren und mixte von Montag bis Sonntag von 23.00 Uhr bis 06.00 Uhr Cocktails an der Bar. Bis 2011 unmittelbar neben unserer Disco eine Bombe fiel. Nicht sehr viel später zerstörte eine Bombe die Disco.

Flucht

2011 bin ich auf Drängen meiner Eltern geflohen. Meine Mutter hat trotzdem drei Jahre um mich geweint. Zunächst ging es mit dem Bus in die Türkei nach Istanbul. Dann in einem LKW und mit einem Boot nach Athen. Das Ganze war zermürbend. Ich wurde monatelang sehr krank, magerte enorm ab und war völlig kraftlos. Trotzdem ging es irgendwie weiter. Wieder in einem LKW – nach Italien. Ein in Italien lebender Araber holte mich in Rom ab. Schön getrennt voneinander fuhren wir im Zug. Nach einer Stunde hielt dieser in einem Dorf. In dem Haus dieses Mannes und seiner Mutter warteten zehn Personen auf ihre Weiterfahrt. Und die erfolgte zu fünft im Auto einer Frau. Ohne die Hilfe meines Bruders und eines in Uelzen lebenden kurdischen Bekannten hätte ich die dafür nötige Geldsumme nicht aufbringen können.

Gegenwart

Nach der ersten Nacht damals in Uelzen brachte mich der kurdische Freund in ein Aufnahmeheim nach Bad Bodenteich. Dort erhielt ich ein Ticket nach Dresden. In Dresden bekam ich ein Ticket nach Kamenz. Es folgten vier Monate Krankenaufenthalt. Ich sprach kein Wort Deutsch. Ärztliche Gespräche konnten nur telefonisch mithilfe eines Freundes in Hannover geführt werden. Als ich raus kam begann ich, Deutsch zu lernen. Und als ich die Möglichkeit erhielt, eine eigene Wohnung zu suchen, bin ich wieder nach Uelzen gegangen. Seit September 2016 bin ich Teilnehmer bei LeLA und arbeite im Zeitungsprojekt Imagine mit.

Zukunft

Ich will schon in Deutschland bleiben, aber ich brauche richtige Arbeit. Wenn ich in Uelzen nichts finde, werde ich mir eine größere Stadt suchen müssen. Welche Arbeit für mich die richtige ist, weiß ich nicht. In meiner Jugend spielten Berufsüberlegungen keine Rolle. Jetzt wird von mir erwartet, dass ich sage, was ich will. Das ist schwierig. Manchmal sagte ich: „Egal, ich mache alles, Hauptsache Arbeit". Aber das ist dann auch wieder nicht gut.

Das Bar-Team.

Graffiti Banksy.

EIN TAG AUS DEM LEBEN VON

FARIBA RABANI

Seit September 2016 nimmt Fariba Rabani am Projekt „LeLA“ (siehe Seite 2) teil. Täglich lernt sie zwei Stunden Deutsch in einem Sprachkurs der KVHS. Die übrigen sechs Stunden verbringen die „LeLA“-Teilnehmer entweder bei der IDA oder bei der DAA. Sebastian Tramsen hat Fariba Rabani einen Tag lang durch ihr neues Leben begleitet und fotografiert – zu Hause in Bad Bodenteich, im Sprachunterricht bei der KVHS und im Servicebereich der DAA.

Die Familie wohnt im Erdgeschoss eines Hauses in Bad Bodenteich.

Lebenslauf

Fariba Rabani ist 1989 in Parwan, Afghanistan geboren. Zusammen mit ihrer großen, zehnköpfigen Familie hat sie in einem Haus im Dorf Mianschach gelebt. Das Haus hatte einen wunderbaren Garten, in dem Obst, Gemüse und Blumen wuchsen. Die Familie erntete dort Äpfel, Birnen, Aprikosen, Kirschen und Weintrauben. „Das alles gab es dort. Es war schön zu Hause“, erzählt Fariba. Sie erinnert sich daran, wie sie als Kind mit ihrem Ball oft im Garten gespielt hat. Durch die kriegerischen Übergriffe der Taliban war ein regulärer Schulbesuch für Fariba nicht möglich. „Man konnte immer nur für kurze Zeit in die Schule gehen und lesen, schreiben und rechnen üben“, berichtet sie.

Faribas Vater war Lehrer für Englisch und Persisch und arbeitete in Kabul, der Hauptstadt Afghanistans. „Mein Vater und einer meiner Brüder wurden von den Taliban ermordet. Für die Taliban sind Lehrer ein großes Problem“, sagt Fariba. Die Mutter verließ daraufhin mit den Kindern das Land. Sie gingen nach Teheran, in den Iran. „Hier blieben wir fünf Jahre. Als unsere Mutter starb, kehrten wir für ein Jahr zurück nach Afghanistan.“ Doch die Lage in ihrer Heimat war für die Familie nach wie vor zu gefährlich. Also entschieden sie, nach Deutschland zu flüchten. Der älteste Bruder brachte seine Geschwister bis nach Deutschland. Zunächst flohen sie mit dem Schlauchbot aus der Türkei, über das Mittelmeer, nach Griechenland. Eine gefährliche Route – für viele Flüchtlinge wurde das Mittelmeer bereits zum Grab. Von Griechenland nahmen sie die sogenannte Balkanroute, die damals noch offen war.

Das jüngste Familienmitglied, geboren in Uelzen.

Heute lebt Fariba mit ihrem Bruder Ibrahim, seiner Frau und den sechs Kindern sowie ihrer Schwester Hamida in Bad Bodenteich – „in einem schönen Haus mit Garten“, wie sie sagt. Ihre Schwester macht ein Praktikum bei der BBS 1 in Uelzen. Sie möchte Lehrerin werden.

Fariba ist glücklich, in Bad Bodenteich und Uelzen angekommen zu sein. „Hier kann man beruhigt allein durch die Straßen gehen. Auch über mein Kopftuch hat sich noch niemand aufgeregt. Ich hatte eine Menge Probleme in meinem Leben, aber jetzt verdunkelt keine Wolke mir den Himmel.“

Durch das Projekt „LeLA“ hat sie eine Chance bekommen, im Servicebereich bei der DAA zu arbeiten. Wie alle „LeLA“-Teilnehmer besucht sie täglich einen Sprachkurs bei der KVHS. Fariba möchte am liebsten Lehrerin werden, das hat sie sich als kleines Mädchen schon gewünscht. Oder Journalistin. Und sie möchte nicht ausschließen, wieder nach Afghanistan zurückzukehren. „Aber jetzt“, sagt sie, „muss ich zuerst Deutsch lernen“.

Rechte Seite:
Die gut ausgestattete Wohnung erscheint äußerst geräumig, bei näherem Hinsehen fällt jedoch auf, dass beispielsweise vier Kinder in einem Raum schlafen müssen.

Unten:
Die Männer der Familie treffen sich zu einem gemeinsamen Essen. Als Wertschätzung für den Gast sind einzelne Reiskörner aufwendig eingefärbt.

Fariba Rabani zusammen mit Holger von der Ohe.

Eine Auszubildende zeigt Fariba Rabani, wie die Tische eingedeckt werden.

Im Servicebereich der DAA

Kunstvoll Servietten falten, Zucker nachfüllen, den Tisch decken und Getränke bereitstellen: Fariba hat ihre Aufgaben gut im Griff. Bei der DAA lernt sie, was zu einem guten Service dazugehört. „Am Anfang fühlte sich Fariba etwas überflüssig. Sie wollte selbst mit anpacken und einbezogen werden“, erzählt Holger von der Ohe, „Sie will alles lernen, was wichtig ist.“ Wenn Gäste aufstehen, dann ist Fariba zur Stelle. Sie säubert den Tisch und deckt ihn neu ein. „Es ist schön, wenn man eine Aufgabe hat, die einem Spaß macht. Ich möchte meine Aufgaben gut meistern“, sagt Fariba.

Zum Service-Team gehören 10 bis 15 Teilnehmer/innen. Drei Viertel von ihnen sind Frauen. Das Team ist verantwortlich für den Service rund um das Essen für ca. 50 Personen, die täglich bei der DAA essen. Verantwortlicher Anleiter ist Holger von der Ohe.

Die anfänglichen Verständnisschwierigkeiten im Team konnten schnell abgebaut werden. „Wir kommunizieren sehr kreativ miteinander“, sagt von der Ohe und lächelt.

Einfach nur rumzusitzen und nichts zu tun, ist überhaupt nicht Faribas Ding. „Ich möchte etwas Sinnvolles tun“, lacht sie. Ihr Fleiß sei ihre besondere Stärke und sie sei liebevoll stur, sagt von der Ohe. „In einer Situation wollte ich, weil ich verärgert war, ihren Arbeitstag vorzeitig beenden. Das hat sie nicht mitgemacht und ist einfach geblieben. Das war gut.“

Im Unterricht in der KVHS

„Die deutsche Sprache zu erlernen, ist im Moment das Wichtigste für mich, denn sie ist die Voraussetzung für eine gute und erfolgreiche Zukunft in Deutschland“, erzählt Fariba. Bevor sie zum Projekt LeLA gekommen ist, hat sie an einem Alphabetisierungskurs teilgenommen. „Fariba ist gewissenhaft und zuverlässig. Sie möchte unbedingt lernen. Die größten Fortschritte in den letzten Monaten hat sie aber im persönlichen Bereich gemacht. Sie ist offener geworden“, sagt ihre Lehrerin Victoria Koke. „Bei der IDA und der DAA kann ich das Gelernte anwenden. Wir sprechen viel über unseren Alltag und die Arbeit. Diese Kombination aus Lernen und Sprechen ist sehr gut für mich“, sagt Fariba. Ihr ist bewusst, dass sie noch einige Jahre braucht, um die neue Sprache gut beherrschen zu können. „Ich beneide meine jungen Nichten und Neffen, die ganz spielerisch Deutsch lernen. Für mich ist das viel Arbeit.“

Fariba Rabani nahm anfangs am sogenannten Alpha-Kurs (Alphabetisierung) teil. Vor kurzem ist sie vom Alpha-Kurs in den nächsthöheren (A1) gewechselt. Ihre Lehrerin, Frau Victoria Koke, ist Dozentin für Integrationskurse mit einer zusätzlichen Alpha-Zulassung.

MEIN UELZEN

Interviews mit Menschen mit Migrationshintergrund, die in Uelzen angekommen sind.

An der Bahnhofstraße (Nr. 9) befindet sich auch El Kadi's Shisha-Shop, ein Fachgeschäft für Wasserpfeifen, Tabak & Zubehör. Dlkash Suliman und Ahmad Taher sprachen für Imagine mit dem Eigentümer: Khaled El Kadi.

Herr El Kadi, was gefällt Ihnen an Uelzen?
Uelzen ist eine ruhige Stadt. Ich bin froh, dass meine Kinder hier aufwachsen. Wenn irgendwelche Behördengänge zu tun sind, schafft man alles an einem Tag. In einer Großstadt brauchst du wesentlich mehr Zeit und Nerven. Hinzu kommt, dass ich die Anonymität nicht mag. Hier kennt man sich. Diskriminierung habe ich persönlich in Uelzen so gut wie nicht erfahren.
Ich bin schon lange hier und mir fehlt meine Heimat nicht mehr so. Früher, ja, da war es schwer. Da haben wir noch selbst unser arabisches Brot gebacken, weil uns der Geruch und der Geschmack fehlten. Ich erinnere mich an 12-stündigen Wartezeiten, um in die Heimat zu telefonieren. Und wollte ich mit dem Telefax einige Worte senden, dann waren schnell 100 DM weg. Heute ist das alles viel einfacher.

Khaled El Kadi ist 1968 in Beirut, Libanon geboren. Auf der Flucht vor dem Krieg gelang er 1979 nach Deutschland. Er lebte in Berlin, Essen und Recklinghausen bevor er 1991 durch Heirat einer in Uelzen lebenden Palästinenserin nach Uelzen kam. Er selbst besitzt noch seinen libanesischen Pass, seine sechs Kinder haben alle die deutsche Staatsbürgerschaft.
Das Fachgeschäft für Wasserpfeifen Tabak & Zubehör ist neu eröffnet. Khaled führt das Geschäft allein und wird gelegentlich von seinen Kindern unterstützt. Von Beruf ist er Schlosser. Früher hat er Kneipen und eine Shisha-Bar geführt. Ein Bruder baut in Jordanien Tabak an.

Redaktionsmitglieder von Imagine im Gespräch mit** Khaled El Kadi **(2. v. r.).

Was sagen Sie dazu, dass jetzt so viele Geflüchtete in Uelzen sind?
Ich war auch einmal Flüchtling. Das ist kein Problem für mich bzw. für uns, die wir hier schon länger sind. Wir sind auch nicht besser als diejenigen, die jetzt hierher kommen. Der Anfang ist immer schwer. Man sollte so wenig wie möglich allein bleiben und intensiv die Sprache lernen. Es braucht Geduld und Zuversicht – mit der Zeit wird es besser und leichter - und man kann hier ankommen.

Was würden Sie tun, wenn Sie Bürgermeister der Stadt Uelzen wären?
Ich würde Personen, die eine Idee haben und damit Geld verdienen wollen, richtig unterstützen. Gute Arbeit muss sich lohnen. Es muss einen wirklichen Unterschied machen, ob ich arbeite oder Arbeitslosengeld erhalte. Aber auch im Bereich der Integration ist noch viel zu tun. Es läuft in unserem Landkreis ganz gut. Meiner Erfahrung nach ist es aber noch in sehr hohem Maße ein Nebeneinander und kein Miteinander. 70% der Uelzener halten sich doch lieber abseits vom Leben der Migranten. Das Schicksal derjenigen, die nur mit unserer Hilfe hier schnell ankommen können, darf uns nicht gleichgültig sein.

MEIN UELZEN

Interviews mit Menschen mit Migrationshintergrund, die in Uelzen angekommen sind.

Ein fester Bestandteil von Uelzen ist MED-MARKT, ein Geschäft für türkische und südländische Lebensmittel an der Bahnhofstraße 23. Dlkash Suliman und Ahmad Taher führten für Imagine ein Gespräch mit dem Bruder des Eigentümers: Sezgin Bulut.

Lieber Herr Bulut, können Sie etwas zu Ihrer Person und dem Geschäft sagen?
Ich bin 25 Jahre alt und arbeite hier seit sieben Jahren. Chef des Familienunternehmens – unsere Eltern arbeiten auch hier – ist mein Bruder Yusuf Bulut. Der Name des Ladens geht auf unsere Heimatstadt Mediat im Südosten der Türkei zurück. Das Geschäft gibt es seit 21 Jahren. Es befand sich die ersten 15 Jahre nebenan in der Bahnhofstraße und wurde von einem unserer Onkel geführt. Unser Vater begann 1979 als Arbeiter in Frankfurt/Main Häuser zu sanieren, u.a. Asbest herausreißen. Infolge einer schweren Krankheit ging es über Berlin nach Uelzen. So sind wir Kinder hier im Landkreis, in Wieren, groß geworden. Mein Bruder und ich haben KFZ-Mechaniker gelernt. Aber wir wollten damit nicht weitermachen.

Was gefällt Dir an der Arbeit in Uelzen?
Dass man hier einander kennt. Wenn unsere Stammkunden kommen, dann begrüßt man sich, man erzählt und man verabschiedet sich freundlich. Man kennt sich. Früher hatten wir zu 70-80 % deutsche Kunden. Jetzt, seit der Flüchtlingskrise, liegt der Schnitt bei 50%.
Ich spreche Deutsch, Kurdisch und Englisch und ein bisschen Türkisch. Wir kommen immer besser mit den neuen Kunden zurecht. Von ihnen erfahren wir Aktuelles aus der Heimat, denn sie wissen darüber besser Bescheid als wir. Der Anfang war nicht immer einfach. Man musste ihnen z.B. zeigen, wie man sich anstellt, wie man sich hier benimmt. Wir mussten uns auch sprachlich verbessern, damit wir einander verstehen konnten. Engagierte Kunden halfen uns mehrfach beim Übersetzen – das war gut.

Redaktionsmitglieder von Imagine im Gespräch mit Sezgin Bulut (4. v. r.).

Ab und zu betrieben wir wahrscheinlich ein bisschen Sozialarbeit – etwa bei Behördenbriefen und Behördengängen. Wir sind permanent im Gespräch mit der DAA – und so arbeiten wir auch viel mit Praktikanten.

Gab es für Euch auch mal Probleme in Uelzen?
Alles in allem, ja! Diskrimination z.B. habe ich in Uelzen persönlich noch nicht erlebt. Und auch unser Geschäft ist nie runter gemacht worden. Wir sind lange hier, man kennt uns, wir gehören dazu. Mancher stört sich ab und zu mal daran, dass oft vor dem Laden Gruppen von Personen – meist nur Männer – stehen und diskutieren. Aber wenn es hier drin nichts zu tun gibt, dann gehen wir eben vor die Tür. Das ist in unserem Kulturkreis normal.
Wir fühlen uns hier wohl. Ich habe das griechische Restaurant Rhodos übernommen. Wir arbeiten zu fünft dort. Das ist meine Zukunft. In Uelzen.

IMPRESSUM

Imagine. Uelzer Fluchtblätter.

Herausgegeben von Woltersburger Mühle e. V.
info@woltersburger-muehle.de

Redaktionsteam für diese Nummer

Von links nach rechts: Dlkash Suliman (Syrien), Soumaila Koné (Elfenbeinküste), Sebastian Tramsen (Deutschland), Diovan Mahmi (Syrien), Moaed Balawni (Syrien).
Nicht abgebildet: Ahmed Taher (Syrien), Steffen Siegert (Deutschland), Fariba Rabani (Afghanistan), Gerard Minnaard (Niederlande), Yaqub Yahya Daoud (Sudan), Ahmed Naseer (Pakistan).

Verlag und Gestaltung
Initia Medien und Verlag UG (haftungsbeschränkt)
Woltersburger Mühle 1 | 29525 Uelzen
www.initia-medien.de | info@initia-medien.de

Druckerei
Buchdruck und Offset Walter WULF
Bei der Pferdehütte 22 | 21339 Lüneburg

EUROPÄISCHE UNION

EUROPA FÜR NIEDERSACHSEN

IMAGINE, JOHN LENNON

Imagine there's no heaven
It's easy if you try
No hell below us
Above us only sky

Imagine all the people
Living for today
Aha-ahh

Imagine there's no countries
It isn't hard to do
Nothing to kill or die for
And no religion too

Imagine all the people
Living life in peace
Yoohoo-ooh

You may say I'm a dreamer
But I'm not the only one
I hope someday you'll join us
And the world will be as one

Imagine no possessions
I wonder if you can
No need for greed or hunger
A brotherhood of man

Imagine all the people
Sharing all the world
Yoohoo-ooh

You may say I'm a dreamer
But I'm not the only one
I hope someday you'll join us
And the world will live as one

Welcome to
Uelzen
Welcome to

IMAGINE

UELZER FLUCHTBLÄTTER

Nr. 1/16

تخيل

تخيل ان ليس هناك جنة
الامر سهل اذا تحاول ان تتخيل ذلك
وان ال توجد هناك جهنم تحتنا
فوقنا فقط سماء
تخيل كل الناس
يعيشون من اجل يومهم

تخيل ان ليس هناك دول
ليس من الصعب تخيل ذلك
وان ليس هناك ما نقتل او نموت من اجله
وان ليس هناك ايا ديان ايضا
تخيل كل الناس
يعيشون الحياة في سلام

قد تقول اني حالم واهم
ولكني لست الشخص الوحيد الذي يحلم بذلك
اتمنى يوما ما ان تشاركنا الحلم
وان يكون العالم واحد

تخيل ان ليس هناك ايه ممتلكات
اتساءل ما اذا كان بامكانك تصور ذلك
فلن يكون داعي حينها للجشع او الجوع
بل اخوة في الانسانية
تخيل كل الناس
يقتسمون العالم كله

قد تقول اني حالم واهم
ولكني لست الشخص الوحيد الذي يحلم بذلك
اتمنى يوما ما ان تشاركنا الحلم
وان يعيش العالم كروح واحدة

LIEBE LESERINNEN UND LESER,

das Heftchen, das Sie in den Händen halten, das so groß ist wie ein Reisepass, will eine Brücke bauen zwischen zwei Welten. Es berichtet über das Leben von Geflüchteten, die unter uns wohnen. Bruchstücke einer Welt werden sichtbar, die den meisten von „uns“ fremd sein wird. Den Geflüchteten, die an der Entstehung der „Fluchtblätter“ mitarbeiten, bietet es die Möglichkeit, sich mit unserer – einer ihnen fremden Welt – auseinanderzusetzen.

Die Geschichten der Geflüchteten werden in diesem Heftchen nicht hinterfragt. Vielleicht stimmt nicht alles, was man uns erzählt hat. Vielleicht haben wir auch manches falsch verstanden. Doch auf ihre Weise sind die Berichte „wahr“.

Der Titel der „Uelzer Fluchtblätter“ ist der des berühmten Protestsongs aus dem Jahr 1971 von John Lennon: Imagine. Imagine all the people / Living life in peace

> Stell dir vor, all die Leute
> Lebten ihr Leben in Frieden.
> Du wirst vielleicht sagen, ich sei ein Träumer,
> Aber, ich bin nicht der einzige!
> Und ich hoffe, eines Tages wirst auch du einer von uns sein,
> Und die ganze Welt wird eins sein.

Abdulrahman Kasem, Soumaila Koné, Ali Zargham Nazari, Farimah Muradi, Fariba Rabani, Dlkash Suleiman, Steffen Siegert, Gerard Minnaard.

LeLA

Die „Uelzer Fluchtblätter“ entstehen im Rahmen eines gemeinsamen Projektes von IDA (Integration durch Arbeit), der DAA (Deutschen Angestellten Akademie) und der KVHS (Kreis Volkshochschule) mit dem Namen *LeLA* (Leben, Lernen, Arbeiten). *LeLA* hat am 1. September 2016 begonnen, dauert zwei Jahre und bietet Platz für 55 Geflüchtete. *LeLA* ist ein Modellprojekt in Niedersachsen und wird aus Landesmitteln finanziert. Beteiligt sind auch die Agentur für Arbeit, das Jobcenter und der Landkreis Uelzen.

Das Projekt will Geflüchteten mit Bleibeperspektive helfen, sich zurechtzufinden. Sie werden sprachlich gefördert, ihnen wird unsere Kultur vermittelt und sie werden auf Ausbildung und Arbeit vorbereitet. Alle Teilnehmenden haben täglich auf drei verschiedenen Niveaus zwei Stunden Sprachunterricht in der KVHS. Alle bekommen vier Stunden Berufsorientierung und Berufsvorbereitung in den Werkstätten der DAA oder in verschiedenen Projekten von IDA (einem interkulturellen Garten, einer Hausmeisterwerkstatt, der Textilwerkstatt oder der Redaktion der Uelzer Fluchtblätter). Die Teilnehmenden werden so wöchentlich 30 Stunden an die Hand genommen werden, damit sie so wenig wie möglich in ihre eigene Sprache „zurückfallen“. Jede Person wird außerdem ermutigt, die für sie notwendigen Stationen von *LeLA* möglichst schnell zu durchlaufen.

Der Weg der Integration wird länger sein als wir denken. Viele Geflüchtete haben Unglaubliches erlebt. Sie müssen das Erlebte verarbeiten und ankommen – in einer fremden Welt. In Uelzen. Bei uns.

Wir wünschen allen Menschen im Neuen Jahr Geborgenheit.

MEINE GESCHICHTE

Insgesamt war ich 1.864 Tage auf der Flucht. Unterwegs habe ich alles verloren.

Vergangenheit

Ich bin Soumaila Koné und bin am 23. Juni 1982 in der Elfenbeinküste geboren. Als ich noch zur Schule ging, starb mein Vater. Damit war für mich leider die Schule vorbei. Ich habe mit meinem Bruder mehrere Jahre als Reis- und Mais-Bauer gearbeitet. Wir haben täglich von 8.00 bis 16.00 Uhr gearbeitet, um Geld zu verdienen. Nebenbei habe ich meinen Führerschein für PKW und LKW gemacht. Dann bin ich in der Hauptstadt LKW-Fahrer geworden und ich konnte sechs Jahr lang jeden Monat meinen Eltern und Geschwistern Geld schicken. Das hat mich sehr glücklich gemacht. Ich war 1,5 Jahre lang Chauffeur des Bürgermeisters. Aber als er wegen Problemen nach Frankreich fliehen musste, konnte auch ich nicht länger im Land bleiben. Ich kann auch nicht mehr zurück. Ich käme sofort ins Gefängnis. Ich habe Kinder, aber mehr kann ich nicht sagen. Das wäre zu gefährlich.

Flucht

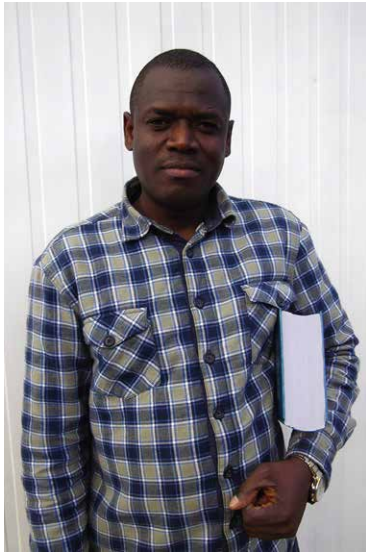
Am 15. April 2011 habe ich Abidjan, die Hauptstadt der Elfenbeinküste, verlassen. Acht Monate später gelangte ich über Ghana nach Burkina Faso. Nach vier Jahren musste ich das Land verlassen. Daraufhin bin ich über Libyen und Italien nach Deutschland geflohen. Insgesamt war ich 1.864 Tage auf der Flucht. Unterwegs habe ich alles verloren. Ich habe nichts mehr von zu Hause. Keine Fotos. Keine Dokumente. Nichts.

Gegenwart

Es ist wichtig für mich, Deutsch zu lernen. Ich schreibe gerne kleine Texte. Deshalb arbeite ich beim Zeitungsprojekt mit. Ich hoffe, dass ich in Uelzen bleiben kann.

Zukunft

Ich würde gerne wieder als Fahrer arbeiten. Ich träume davon, einmal im Jahr Frankreich besuchen zu können, denn dort habe ich viele Freunde und Bekannte.



Soumaila Koné

MEINE GESCHICHTE

Ich fühle mich wie ein Mann,
der allein in einem Zimmer sitzt. Ohne Licht.

Vergangenheit

Mein Name ist Abdulrahman Kasem. Ich bin 1985 geboren, 31 Jahre alt, komme aus Sbene, einem Ort im Südosten von Damaskus in Syrien. Meine Kindheit war schön. Ich habe Fußball gespielt, bin Fahrrad gefahren und habe die Fahrräder im Familienkreis repariert. Schon während der Schulzeit wusste ich, dass ich Altenpfleger werden wollte. Aber es kam anders. Als 14-Jähriger bin ich in einer Metall-Fabrik gelandet. Ich lernte das Metall-Schweißen. 2013 musste ich, bedingt durch Kriegsverletzungen drei Operationen überstehen. Seitdem fehlt mir die Kraft, als Mechaniker zu arbeiten.

Meine Frau lernte ich am 2. Juni 2006 kennen. Der Kontakt kam traditionell über Familienabsprachen zustande. Ich bin verheiratet und habe vier Kinder. Meine Töchter sind 3, 5 und 11 Jahre, mein Sohn ist 7 Jahre alt.

Meine Mutter, meine Frau und meine Kinder sind noch in Damaskus. Ich habe vier Brüder und fünf Schwestern. Eine Schwester lebt auch in Uelzen.

Flucht

2015 bin ich mit meinem Neffen Udai aus Syrien geflohen. Der Weg führte über die Türkei, Griechenland, Mazedonien, Serbien, Ungarn und Österreich nach Deutschland. Insgesamt war ich einen Monat und fünf Tage unterwegs.

Vom türkischen Izmir zur griechischen Insel Samos ging es im Schlauchboot. Auf dem Boot waren 40 Männer, 8 Frauen und 10 Kinder. Die Fahrt hätte normalerweise fünf Stunden gedauert. Anfangs verlief auch alles ruhig und alle an Bord waren gefasst und diszipliniert. Aber wir wurden mehrfach während der Überfahrt vom türkischen Militär abgefangen und an die türkische Küste zurückgebracht. Dreimal kam ich für 24 Stunden ins Gefängnis. Dreimal habe ich zusätzlich 100 Dollar bezahlen müssen. Und dann ging der Motor des Schlauchbootes kaputt. 58 Menschen in einem Schlauchboot, ringsum nur Wasser und da ist nichts, was du machen kannst, nur ausharren, beten und hoffen. Die Wellen haben uns an Land ge-

Meine Straße.

Flucht über das Mittelmeer.

trieben. Wieder türkischer Boden! Während der Fahrt habe ich viel an den Tod denken müssen.
Ich habe viel Geld für diese Strecke bezahlt: 1.200 Dollar. Das Geld war in einem von mir selbst gemachten Gürtel um den Brustkorb versteckt. Diesen Gürtel habe ich am ersten Tag meiner Ankunft in Hanau in einen Mülleimer geworfen. Mein Gedanke war: So etwas brauche ich hier nicht mehr, in Deutschland brauche ich keine Angst um mein Geld haben.
Sechs Monate vor der Flucht habe ich mich intensiv über Deutschland informiert. Ich habe Personen, die das Land näher kennen, befragt, habe im Internet geforscht und mich mit dem Recht in Deutschland beschäftigt. Ich habe Deutschland gewählt, weil ich hier keine Angst um mein Leben und das Leben meiner Familie haben muss. Weil ich hier frei sein kann. Hautfarben spielen keine Rolle, Demokratie und religiöse Toleranz sind wichtige gesellschaftliche Werte. Vor allem aber hieß es, dass es mit dem Familiennachzug nicht lange dauern würde. Ich bin jetzt über ein Jahr in Uelzen und noch nicht diskriminiert worden. Einmal wurde ich allerdings von einem Mann, der kein Deutscher war, gefragt, woher ich komme. Als ich Syrien sagte, meinte er, ich gehöre zum IS. So etwas verschlägt mir die Sprache.

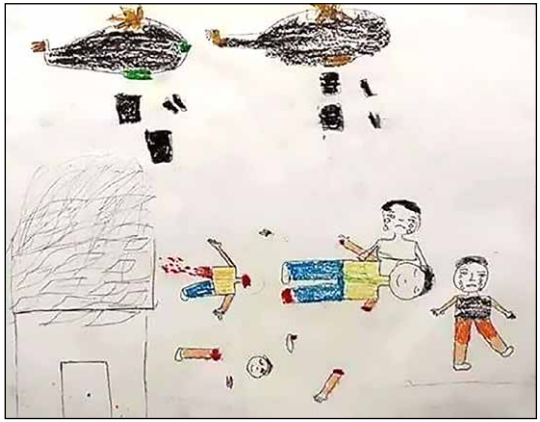
Gegenwart

Ich kann nicht sagen, dass ich mit meiner Situation zufrieden bin. Über ein Jahr bin ich nun hier, meine Frau und meine Kinder sind aber noch in Damaskus. Ich hatte geglaubt, dass die Deutschen schneller sind mit der Familienzusammenführung. Aber nichts hat sich bewegt, auch die ganze Sache mit den Papieren und Dokumenten läuft nicht. Ich habe immer noch keinen Status, der mir einen langjährigen Aufenthalt in Deutschland sichert. Ich möchte meine Familie treffen und Arbeit haben. Ich fühle mich wie ein Mann, der allein in einem Zimmer sitzt. Ohne Licht.

Zukunft

Vorausgesetzt, ich finde Arbeit in Uelzen und meine Familie kommt endlich nach, werde ich in Uelzen bleiben. Andernfalls werde ich dorthin ziehen, wo ich Arbeit finde. Für die Zukunft wünsche ich mir, dass ich mit meinen Kindern und meiner Frau, die derzeit in der Altenpflege in Damaskus arbeitet, zusammen lebe. Gemeinsam mit meiner Frau möchte ich in Uelzen in der Altenpflege arbeiten. Das war schon früher mein Wunsch in Syrien.

Mit meinem Neffen Udai (links) in Mazedonien. Müde.



Diese Zeichnung hat das Kind eines Freundes gemalt.

Graffiti Banksy.

TRANSFORMATION EINER NOTSITUATION

Auf den kommenden Seiten wollen wir zwei Frauen aus Afghanistan vorstellen, die in LeLA (siehe Seite 2) mitarbeiten und die vorher am Kunstprojekt *Soziales Plastik* beteiligt waren. Das Kunstprojekt war Teil der landkreisweiten Ausstellung *Socialart* im August 2016 zum Thema zu_flucht. Zusammen mit den Initiatorinnen von *Soziales Plastik* Lena Respondek und Barbara Niklas haben sie den Schritt in das neue Integrationsprojekt gemacht. Gleichzeitig wollen wir das Projekt *Soziales Plastik* dokumentieren, das die Frauen ermutigt hat, bei *LeLA* mitzuwirken.

Die erste Teilnehmerin, die wir vorstellen wollen, heißt Farimah Muradi. Sie erzählt: „Ich bin Schneiderin und habe schon in Afghanistan genäht und geschneidert. Für die Ausstellung zu_flucht habe ich Taschen und Rucksäcke, kleine Täschchen, Portemonnaies und Handy-Hüllen gemacht. In der Projektarbeit waren für mich vor allem die Gespräche in der deutschen Sprache mit Barbara und Lena interessant. Es war auch das erste Mal für mich, dass ich mit sieben anderen Frauen aus Afghanistan gemeinsam gearbeitet habe. Das war eine gute Erfahrung. Die Frauen habe ich alle erst hier kennengelernt und durch dieses Projekt habe ich drei neue Freundinnen gefunden.

Meine Lieblings-Näharbeiten sind eine Tasche und eine Handy-Hülle. Ich finde die Farben schick. Zur Tasche hat mein Mann Ali, der auch Schneider ist, gesagt, dass sie schön ist. Ist sie auch. Ich habe sie von Anfang bis zum Ende allein gemacht. Sie gefällt mir sehr gut, aber sie hat noch keinen Namen von mir bekommen."

Farima Muradi

SOZIALES PLASTIK

Im Projekt *Soziales Plastik* haben geflüchtete Frauen Gebrauchsgegenstände aus Plastik gefertigt. Das Material stammte von aufblasbaren Notbetten aus Uelzens Turnhallen. Sie dienten Hunderten Geflüchteten als erstes Nachtlager. Das Material ist schwarz-grau, glatt und nicht schön.

Zerschnitten, neu zusammengesetzt, versehen mit farbigen Reißverschlüssen, Druckknöpfen und Applikationen wird es dennoch zu tragbar-schönen Taschen, Rucksäcken, Etuis und anderen brauchbaren Dingen. Nutzlos gewordene Dinge werden wieder nützlich, Unbrauchbares um- und aufgewertet.

Über Monate Arbeit haben sich in diesem Projekt Beziehungen entwickelt. Eine Gruppe ist entstanden. Frauen, die sich kennen, haben im Austausch mit Lena Respondek und Barbara Niklas Orientierung gefunden. Plastik hat soziales Leben entwickelt.

Das ist gut angewandte Kunst: Die Dinge ändern, die Not wenden.

Lena Respondek (links) und Barbara Niklas.

Die zweite Teilnehmerin, die wir vorstellen wollen, heißt Shabnam Sadat.

Shabnam ist 22 Jahre alt, kommt aus Kabul. Sie ist mit ihrem Mann und ihrem vierjährigen Kind nach Deutschland geflüchtet. Die Flucht hat 25 Tage gedauert: Afghanistan, Pakistan, Iran, Türkei, Griechenland, Mazedonien, Serbien, Kroatien, Slovenien, Österreich – München.

Shabnam berichtet über ihre Arbeit im Projekt *Soziales Plastik*: „Das Interessanteste war für mich das Nähen. Ich kannte das nicht. Eine Nähmaschine hatte ich zwar schon in Afghanistan gesehen, aber hier habe ich zum ersten Mal daran gearbeitet.

Mit sieben Frauen zusammen zu arbeiten war für mich eine völlig neue Erfahrung. Wir haben viel gelacht und gesprochen und ich habe neue Freundinnen gefunden. Nebenbei habe ich auch viele neue deutsche Wörter gelernt.

Ich bin sehr stolz darauf, dass eine meiner Taschen bei der Präsentation auf dem Gelände der Woltersburger Mühle für 45 Euro versteigert wurde. Mein Lieblingsstück ist meine erste Tasche und ein Etui. Beide habe ich natürlich noch und ich werde sie nie hergeben.“

Shabnam Sadat

SOZIALES PLASTIK

WER IST WIR?

Navid Kermani
Deutschland und seine Muslime
(Verlag C.H. Beck, 2016)

Identität ist per se etwas Vereinfachendes, etwas Einschränkendes, wie jede Art von Definition. Es ist eine Festlegung dessen, was in Wirklichkeit vielfältiger, ambivalenter, durchlässiger ist. Das ist zunächst nicht schlimm, sondern ein ganz normaler Vorgang. Ich sage von mir: Ich bin Muslim. Der Satz ist wahr, und zugleich blende ich damit tausend andere Dinge aus, die ich auch bin und die meiner Religionszugehörigkeit widersprechen können – ich schreibe zum Beispiel freizügige Bücher über die körperliche Liebe und bejahe die Freiheit zur Homosexualität – Das ist ein Widerspruch. (Seite 17)

Ich bin Muslim, ja – aber ich bin auch vieles andere. Der Satz „Ich bin Muslim" wird also in dem Augenblick falsch, ja geradezu ideologisch, wo ich mich ausschließlich als Muslim definiere – oder definiert werde. Deshalb stört es mich auch, dass die gesamte Integrationsdebatte sich häufig auf ein Für und Wider des Islams reduziert – als ob die Einwanderer nichts anderes seien als Muslime. Damit werden alle anderen Eigenschaften und Faktoren ausgeblendet, die ebenfalls wichtig sind: woher sie stammen, wo sie aufgewachsen sind, wo sie erzogen wurden, was sie gelernt haben. (Seite 19)

Weshalb erzähle ich das? Weil ich sagen will, dass es andere Unterschiede gibt, die in den meisten Fällen gravierender sind als die Hautfarbe oder die Religion. Und weil ich denke, dass zum Beispiel Arm oder Reich, Stadt oder Land, gebildet oder Ungebildet Kategorien sind, durch die Menschen, wenn sie nicht eben in einem rassistischen Staat leben, mehr voneinander getrennt, benachteiligt oder bevorzugt werden als durch die Nationalität oder den Glauben. (Seite 24)

Natürlich neigen wir zu Bestimmungen, Einordnungen, als: Identifikationen. Jemand anders identifiziert

Navid Kermani

mich als Muslim oder im Gegenteil dadurch, dass ich aus seiner Sicht doch gar kein echter Muslim bin, da ich dieses oder jenes tue, was aus seiner Sicht dem Islam widerspricht. Den Widerspruch leugne ich auch gar nicht. Ich sage nur: So widersprüchlich sind wir alle. (Seite 26)

Bei den Politikern und Publizisten, auch denen, die sich glaubwürdig und engagiert für die Migranten einsetzen, nehme ich immer wieder wahr, dass sie eine andere Vorstellung von Integration haben als ich. Ihre Offenheit besteht darin, zu sagen, dass wir werden dürfen wie sie. Ein Abgeordneter des Bundestags, der es wirklich gut meint, sagte mir geradezu enthusiastisch: Irgendwann werden diese Türken alle richtige Deutsche sein! Vielleicht wollen sie das gar nicht. Vielleicht wäre es sogar ein Verlust, wenn sie Deutsche würden, wie es sich der Abgeordnete vorstellt. Vielleicht wollen sie, nicht anders als vor ihnen die meisten Juden, mit allen Rechten und allen Pflichten zu diesem Gemeinwesen gehören, ohne ihre Eigenheiten und Andersartigkeiten aufzugeben. (Seite 139)

Navid Kermani (geboren 1967 in Siegen) ist ein deutsch-iranischer Schriftsteller, Publizist und habilitierter Orientalist. Er wurde mit zahlreichen renommierten Kultur- und Literaturpreisen ausgezeichnet. 2015 erhielt er den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels.

MEIN UELZEN

Interviews mit besonderen Menschen, die im Kreishaus arbeiten.

Redaktionsmitglieder von Imagine im Gespräch mit Sommayeh Fardin Kia (2. v. r.).

Sommayeh Fardin Kia kommt aus dem Iran, wuchs aber in Deutschland auf. Im Alter von acht Jahren verließ sie mit der Familie den Iran. Der Iran-Irak-Krieg war seit acht Jahren im Gange. Heute wohnt sie in Uelzen und arbeitet seit Januar 2016 in der Kreisverwaltung im Sachgebiet Migration und Teilhabe.

Als wir mit dem Gespräch beginnen, sagt Sommayeh Fardin Kia lachend: „Ah, Koné, wir kennen uns ja. Heute ist alles andersherum. Sonst kommen Sie und Sie müssen Fragen beantworten, jetzt muss ich zuhören und antworten."

Frau Fardin Kia: Was ist genau Ihre Funktion?

„Meine Arbeit ist neu und vielfältig. Diese Arbeitsstelle gab es zuvor nicht in Uelzen. Ich bin Ansprechpartnerin für Sie, die Sie aus anderen Ländern gekommen sind, für Ehrenamtliche, die Ihnen helfen, aber auch für Deutsche mit ihren Fragen. Mit Frau zum Felde suche, plane und unterstütze ich Projekte, die Menschen wie Ihnen, die aus anderen Ländern kommen, helfen können, sich hier zurecht zu finden."

Wie war das mit dem Deutsch-Lernen, als Sie nach Deutschland kamen?

„Ich habe in Teheran gelebt, und dort die Schule besucht. Als ich nach Deutschland kam, waren die einzigen deutschen Worte, die ich kannte: ‚Ja' und ‚Nein'. Andere Kinder kamen zu mir und haben türkisch und arabisch mit mir gesprochen. Ich habe nichts verstanden. Ich dachte, das ist alles Deutsch. Und ich habe immer mit ‚Ja' und ‚Nein' geantwortet. Meine Freundinnen haben mir später erzählt, wie das war: Fragte man mich, wie ich heiße, antwortete ich mit ‚Ja'. Fragte man, woher kommst du, war meine Antwort ‚Nein'.

Wichtig ist es, einfach zu reden. Egal, ob es richtig oder falsch ist – reden, reden, reden! Man sollte sich nicht schämen, fehlerhaft zu reden. Meine Erfahrung ist, dass die Leute sich freuen und es würdigen, wenn man sich bemüht, eine fremde Sprache zu lernen.

In Deutschland lernte ich wieder das Gefühl der Ruhe kennen. Außerdem war es so schön und so grün. Der Iran ist ja nur im Norden grün. Teheran war kahl und vom Kriege gezeichnet. Trotzdem war ich anfangs oft traurig. War ich zu Besuch im Iran fehlte mir Deutschland. War ich hier, vermisste ich meine Familie und Verwandtschaft im Iran. Mit der Zeit habe ich hier Freunde – und meinen deutschen Mann – gefunden."

Würden Sie sagen, dass Ihre Integration abgeschlossen ist?

„Nein, ich glaube, sie wird nie abgeschlossen sein. Was soll das sein? Das Eingepasstsein in die deutsche Kultur? Für mich gibt es nicht die iranische Kultur *oder* die deutsche Kultur. Es gibt Orientierungen, Regeln, aber nicht ‚die' Kultur. Entscheidend ist, dass man miteinander klar kommt."

MEIN UELZEN

Interviews mit besonderen Menschen, die im Kreishaus arbeiten.

Yüksel Tuac wurde 1975 im kurdischen Teil der Türkei geboren. 1985 ist sie mit ihren Eltern als Asylsuchende in die BRD eingereist. Sie lebt seit 1999 im Landkreis Uelzen.

Yüksel Tuac arbeitet für den Landkreis beim Gesundheitsamt als *MiMi*-Koordinatorin. *MiMi* ist das Gesundheitsprojekt ‚Mit Migranten für Migranten'. Davor war die alleinstehende Mutter von vier Kindern in verschiedenen Einrichtungen und Institutionen, bei Rechtsanwälten und in der Gastronomie tätig. Nebenbei hat sie im Fernstudium einen Dolmetscherschein gemacht. Neben ihrer offiziellen Arbeit leitet sie am Königsberg den ‚Treff der Kulturen'. Außerdem hilft sie als Sozialassistentin bei der Wohnungsbaugesellschaft *gwk* mit.

Frau Tuac, haben Sie eine Botschaft für die Menschen, die als Geflüchtete nach Uelzen kommen?
„Wir haben zu meiner Zeit, als wir nach Uelzen kamen, nicht die Möglichkeiten gehabt, die die Geflüchteten heute haben. Wir sind ins kalte Wasser geschmissen worden. Das hat uns nicht geschadet. Wenn wir einen Deutsch-Kurs machen wollten, mussten wir das selber bezahlen bzw. durften wir das gar nicht, vor unserer Anerkennung. Ich persönlich habe fast acht Jahre Lebensmittelgutscheine bekommen. Kein Bargeld! Jetzt bekommen die Geflüchteten Unterstützung von Dolmetschern und Ehrenamtlichen. Es gibt Integrationskurse. Ich kann nur sagen: Besuchen Sie Deutschkurse! Sehen Sie zu, dass Sie nicht immer auf andere angewiesen sind! Do it yourself!"

Gibt es denn Situationen mit ‚den Deutschen', die sie fassungslos machen?
„Ich habe festgestellt, dass ich inzwischen zu verdeutscht bin. Es ist also eher umgekehrt. Ich finde Situationen und Aspekte, die mein Herkunftsland betreffen, ab und zu unfassbar und irritierend."

Yüksel Tuac an ihrem Schreibtisch.

Können Sie Mentalitätsunterschiede festmachen zwischen Deutschen und Kurden?
Wir Kurden sind sehr gastfreundlich. Zu jeder Tageszeit kann jemand zu uns kommen – es gibt immer etwas zu essen und zu trinken. Wir sind sehr familiär, wir halten zusammen – in guten wie in schlechten Zeiten. Das kann man so allgemein für den oder die Deutschen nicht sagen. Ein Deutscher kann sagen: Mein Kind ist 18 Jahre alt, volljährig, es kann jetzt machen, was es will, es ist ja sein Weg – das ist z. B. eine Position, die man bei uns Kurden nicht finden wird. Das Schöne ist: Ich habe die Möglichkeit, mir das Beste aus beiden Kulturen herauszunehmen.

Yüksel Tuac fragt die beiden Interviewer aus Afghanistan: Was ist Euer Ziel in Deutschland? Falls Afghanistan wieder sicher sein wird, wollt Ihr hier immer bleiben?
Farimah Muradi und Ali Zargham können sich ein sicheres Afghanistan nicht vorstellen. Sie können nicht glauben, dass die Taliban verschwinden werden.
Yüksel Tuac: „Wir dachten, wir bleiben zwei, drei Jahre in Deutschland und gehen dann zurück. Inzwischen sind daraus 32 Jahre geworden. Und weder ich noch meine Kinder werden wieder zurückgehen. Heimat ist etwas Besonderes. Ich habe leider keine. Die meisten Geflüchteten werden auch hier bleiben. Man muss versuchen, sich zu integrieren, zu arbeiten, die Schule zu besuchen, eine Ausbildung zu machen. Aber auch wenn Ihr zurückgeht, dann könnt Ihr das alles mitnehmen. Das ist ein Schatz, den man nicht bezahlen kann."

IMPRESSUM

Imagine. Uelzer Fluchtblätter.

Herausgegeben von Woltersburger Mühle e. V.
info@woltersburger-muehle.de

Redaktionsteam für diese Nummer

Von links nach rechts: Abdulrahman Kasem (Syrien), Soumaila Koné (Elfenbeinküste), Ali Zargham Nazari (Afghanistan), Farimah Muradi (Afghanistan), Fariba Rabani (Afghanistan). Nicht abgebildet: Dlkash Suleiman (Syrien), Steffen Siegert (Deutschland), Gerard Minnaard (Niederlande).

Verlag und Gestaltung
Initia Medien und Verlag UG (haftungsbeschränkt)
Woltersburger Mühle 1 | 29525 Uelzen
www.initia-medien.de | info@initia-medien.de

Druckerei
MHD Druck und Service GmbH
Harmsstraße 6 | 29320 Hermannsburg

EUROPÄISCHE UNION

EUROPA FÜR NIEDERSACHSEN

IMAGINE, JOHN LENNON

Imagine there‘s no heaven
It‘s easy if you try
No hell below us
Above us only sky

Imagine all the people
Living for today
Aha-ahh

Imagine there‘s no countries
It isn‘t hard to do
Nothing to kill or die for
And no religion too

Imagine all the people
Living life in peace
Yoohoo-ooh

You may say I‘m a dreamer
But I‘m not the only one
I hope someday you‘ll join us
And the world will be as one

Imagine no possessions
I wonder if you can
No need for greed or hunger
A brotherhood of man

Imagine all the people
Sharing all the world
Yoohoo-ooh

You may say I‘m a dreamer
But I‘m not the only one
I hope someday you‘ll join us
And the world will live as one

Welcome to
Uelzen
Welcome to